

Walter Classen

**Ein Hamburger Pädagoge zwischen Tradition und Moderne
Lebenserinnerungen - Sechzehn Jahre im Arbeiterquartier
Mit einer Bibliographie Walter Classens**

Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Hering

Verlag Traugott Bautz

bibliothemata

Herausgegeben von

Hermann Kühn, Michael Mahn, Johannes Marbach,

Harald Weigel, Else Maria Wischermann

Band 20

Walter Classen

Ein Hamburger Pädagoge zwischen Tradition und Moderne
Lebenserinnerungen - Sechzehn Jahre im Arbeiterquartier

Mit einer Bibliographie Walter Classens

Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Hering

Verlag Traugott Bautz

Gedruckt mit Unterstützung von Hans-Otto Classen

Redaktion: Michael Mahn

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Classen, Walter:

Walter Classen : ein Hamburger Pädagoge zwischen Tradition und Moderne ; mit einer
Bibliographie Walter Classens / hrsg. und eingeleitet von Rainer Hering. - Herzberg : Bautz, 2001

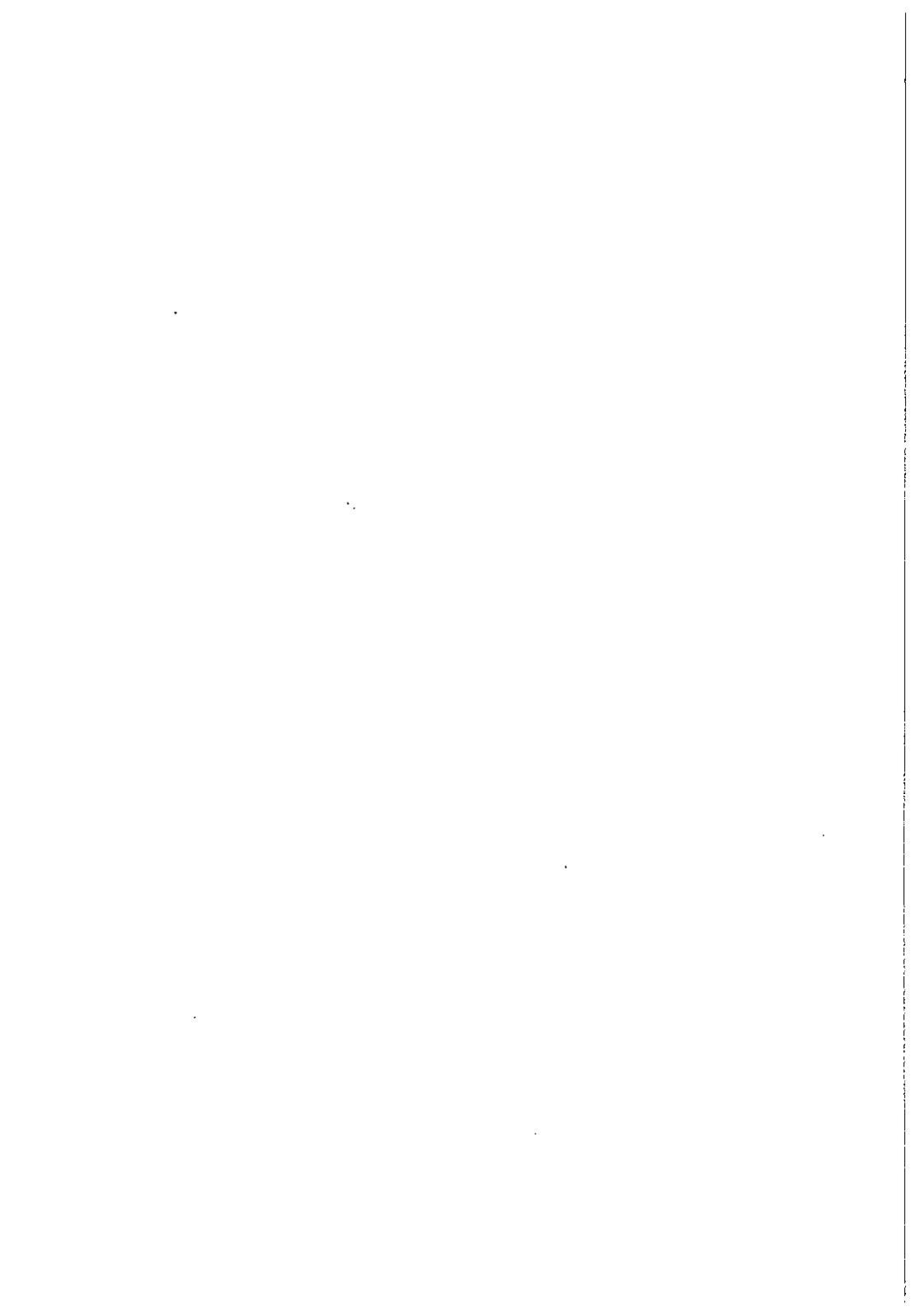
(Bibliothemata ; Bd. 20)

ISBN 3-88309-087-5

0101 deutsche buecherei 0292 deutsche bibliothek

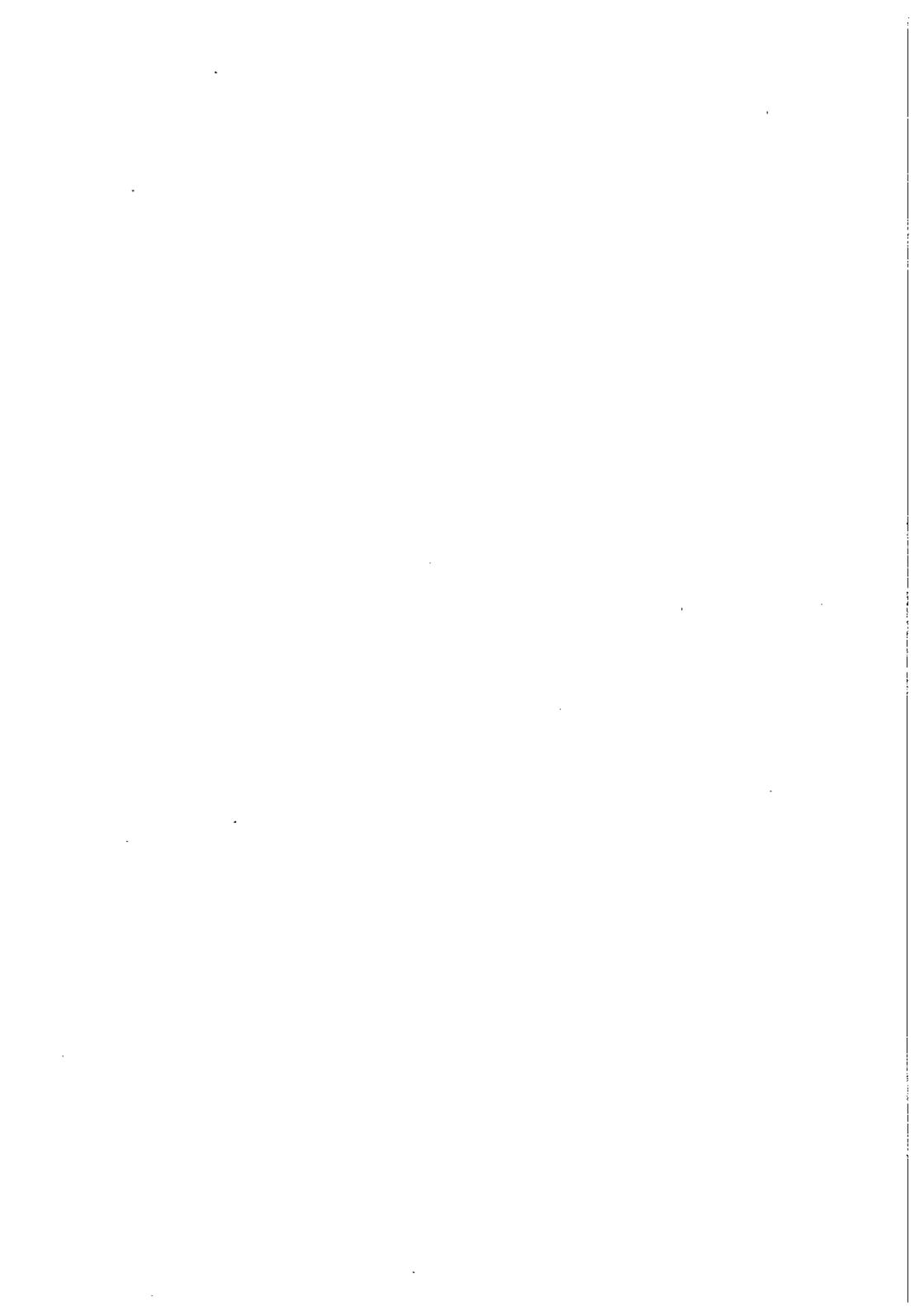


Abb.1: E.H. (möglicherweise Erich Hartmann [1886-1974]): Walter Classen (1874-1954) um 1930, nicht verwandter Entwurf für den Umschlag des Privatdrucks *Sechzehn Jahre im Arbeiterquartier*



INHALT

Walter Friedrich Classen 1874 bis 1954 - ein Lebensbild	9
Zur Edition	26
Walter Classen: Lebenserinnerungen (1950)	27
Walter Classen: Sechzehn Jahre im Arbeiterquartier (1932)	111
Bibliographie Walter Classen	263
Literatur	287
Publikationen des Volksheims	300
Personenregister mit biographischen Angaben	302
Danksagung	327
Abbildungsnachweis	327



Walter Friedrich Classen 1874 bis 1954 - ein Lebensbild

Von Rainer Hering

Die Lebenserinnerungen Walt(h)er Friedrich Classens werden hier erstmals vollständig veröffentlicht. Sie bestehen aus zwei Teilen, die er zu unterschiedlichen Zeiten verfasst hatte. Im Jahre 1932 ließ er in kleiner Auflage im Selbstverlag seine 150 Seiten umfassenden Erinnerungen an seine Hammerbrooker Zeit mit dem Titel *Sechzehn Jahre im Arbeiterquartier* drucken, die als Nachdruck erstmals wieder vorgelegt werden. Um 1950, also nur wenige Jahre vor seinem Tod, schloss er noch einmal einen Lebensrückblick ab, der aus seinem Nachlass ediert wird.

Classen - der seinen Vornamen Walter selbst mit "h" schrieb, obwohl die offizielle Schreibweise, z.B. in der Geburts- und Sterbeurkunde und in amtlichen Dokumenten, ohne "h" lautete - wirkte auf unterschiedlichen Gebieten: Er war Theologe, Oberlehrer, Mitbegründer des Hamburger Volksheims, Jugendpfleger, Lehrbeauftragter an der Hamburger Universität, Historiker und Publizist. Walter Classen wurde am 24. April 1874 in Hamburg geboren. Er war das vierte und letzte Kind des praktischen Arztes Dr. med. Georg August Classen (1835-1889) und seiner Frau Anna Theresia, geb. Bergius (1839-1906), die aus einer schlesischen Beamtenfamilie stammte. Über die väterliche Linie war er Enkel des Direktors der Hamburger Gelehrten-schule des Johanneums, Johannes Classen (1805-1891). Der Vater wird als Verehrer der Philosophie Immanuel Kants (1724-1804) geschildert. Im Elternhaus soll "der Geist eines echten undogmatischen Christentums" geherrscht haben. Unter dem Einfluss dieses Christentums und der Offenheit gegenüber modernem wissenschaftlichen Denken entstand Classens "poetisches Gemüt, sein anschauliches Denken und sein eigenwilliges Temperament", wie Dr. Walter Schulenburg (1903-1996) schrieb.

Walter Classen besuchte von 1881 bis 1883 die Vorschule von Thomsen und wechselte dann auf das Wilhelm-Gymnasium. Ostern 1890 wurde er, obwohl er der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate angehörte, von Pastor Dr. Hermann Spörri (1838-1904) in der Deutschen Evangelisch Reformierten Gemeinde in Hamburg konfirmiert; diesem hatten sich seine Eltern angeschlossen.

Als Walter 15 Jahre alt war, starb sein Vater, und nachdem er in die

Obersekunda versetzt worden war, sollte er aus finanziellen Gründen den Kaufmannsberuf ergreifen. Nach einer dreimonatigen Probezeit gab er diesen Weg auf, weil er weiter lernen wollte, und trat ohne Zeitverlust wieder in das Hamburger Wilhelm-Gymnasium ein. Verwandte hatten die finanziellen Mittel für seinen weiteren Schulbesuch aufgebracht. Beim Ordnen der Bibliothek seines Großvaters fiel dem damals Siebzehnjährigen Wilhelm Heinrich Riehls (1823-1897) *Naturgeschichte des deutschen Volkes* in die Hände, die ihn nachhaltig prägte und seine Wahrnehmung für die unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft und ihre jeweils eigene Stellung in der Gesamtheit schärfte.

Als Primaner besuchte Classen - wie auch der in Wandsbek aufgewachsene spätere liberale Hamburger Hauptpastor Heinz Beckmann (1877-1939) - die "Klassischen Abende", des Pastors an der Hamburg-Eilbeker Friedenskirche, Nicolai Ruckteschell (1853-1910). Hier wurde klassische Literatur gelesen und besprochen. Ruckteschell las und erläuterte Goethes Faust, was damals ungewöhnlich war. Jeweils vierzehntägig am Freitag trafen sich bei ihm Männer aus Arbeiterkreisen, die der sozialdemokratischen Partei nahestanden, und aus dem Bürgertum zu Diskussionsabenden, was so erstmalig in Hamburg stattfand. "Man nahm für einen Groschen aus einem Korbe eine Flasche Bier; keine Gläser gab's, sonst wäre es ein Ausschank gewesen. Aber etwas zu trinken müsse der Deutsche haben, meinte Ruckteschell, sonst öffne er Herz und Mund nicht", erinnerte sich Walter Classen in den gedruckten Erinnerungen *Sechzehn Jahre im Arbeiterquartier*. Diese Abende wurden zum Vorbild für seine spätere Volksheimarbeit. Die Förderung des Gemeindegedankens war ein zentrales Anliegen Ruckteschells, das auch für Classen prägend wurde.

Nach dem Abitur, das er am 20. Februar 1893 bestanden hatte, studierte Walter Classen evangelische Theologie in Jena (Sommersemester 1893), Berlin (Wintersemester 1893/94 bis Sommersemester 1894), Marburg (Wintersemester 1894/95 bis Sommersemester 1895) und Straßburg (Wintersemester 1895/96); den Versuch, auch Philologie zu studieren, gab er bald auf. Finanziert wurde sein Studium durch Stipendien. Besonders geprägt wurde er in Berlin durch die liberalen Theologen Adolf Harnack (1851-1930) und Otto Pfleiderer (1839-1908). In seinem Lebenslauf von 1905 schrieb Classen: "Die neuere theologische Forschung fesselte mich sehr bald. Durch die theologische Fakultät in Strassburg wurde in mir auch ein starkes kirchliches

Interesse geweckt." Am 27. November 1896 hatte er das erste theologische Examen in Hamburg bestanden. Anschließend gab er eineinhalb Jahre Privatunterricht, lehrte Religion an der Volksschule Kantstraße, predigte vereinzelt und betrieb historische und philosophische Studien. Er verfasste die Novelle *Die Söhne des Apostels*, gedruckt in Hamburg 1900, und verbrachte noch ein weiteres Semester in Straßburg, wo er sich u.a. mit den Soziologen, Ökonomen und Philosophen John Stuart Mill (1806-1873) und Herbert Spencer (1820-1903) beschäftigte sowie intensiv Werke von Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und Friedrich von Schiller (1759-1805) las. Die Arbeit an einer Licentiatendissertation wurde nicht abgeschlossen. In Straßburg begegnete ihm auch der Neutestamentler und Arzt Albert Schweitzer (1875-1965), der ihn in seiner Konzentration auf praktisches Christentum bestärkte.

Auf Bitten Ruckteschells übernahm Walter Classen im Frühjahr 1898 die Leitung des Lehrlingsvereins Eilbek. Im Protokoll des Knabenhortvorstandes hieß es dazu: "Im Laufe des Sommers stieg der Besuch der Sonntagabende stetig auf etwa 25 bis 30 Mitglieder. Es wurden Turnspiele auf der Wiese neben der Kirche veranstaltet und regelmäßig hernach noch ein Vortrag gehalten". Classen selbst betonte in seinem Lebenslauf von 1905 die Bedeutung dieser Erfahrungen für sich selbst: "In zweijähriger Arbeit, in der Organisation des dortigen Lehrlingsvereins und auf den Arbeiterdiskussionsabenden wurde mir die völlige Auflösung aller religiösen Weltanschauung im Volke deutlich. Tiefdurchdrungen von der Gewissheit, daß der Glaube der Evangelien auch dem Geringsten wie dem Größten Frieden und Klarheit bringen kann, beunruhigt durch diesen Zustand in unserem Volke, empfand ich die Trennung von diesem Volke aufs schmerzlichste. Damals erst machte ich mich mit dem Gedanken Naumanns und Göhres näher bekannt; dadurch erkannte ich noch deutlicher die Größe der Aufgabe, ohne ihre Lösung deshalb besser zu sehen."

Am 21. März 1899 absolvierte Walter Classen in Hamburg das zweite theologische Examen und wurde für ein Jahr Hilfs-Kandidat an St. Johannis in Eppendorf bei Pastor Johannes Hanne (1842-1923). Zahlreiche Bewerbungen auf eine Pfarrstelle blieben aufgrund seiner freien Gesinnung erfolglos. Über die folgenden Jahre schrieb er in seinem Lebenslauf von 1905: "Nun kam für mich nach einer bisher innerlich und äusserlich glücklichen Entwicklung eine sehr schwere Zeit. Weder wollte sich eine praktische kirchliche Arbeit für mich finden, noch

schiene meine hohen kirchlichen Ideale, die ich von der Universität und aus der Kirchengeschichte mitbrachte, zu der Wirklichkeit zu stimmen."

Classen bewegte die Frage "Wie finden wir den Frieden wieder, daß wir eine Gemeinde werden und die Hände gemeinsam erheben zu dem Gott über uns, den wir dann sehen werden?". Er las über Versuche in England, mit der Arbeiterjugend und ihren Familien in enger Gemeinschaft zu leben. Der Ökonom und Sozialreformer Arnold Toynbee (1852-1883) hatte als junger Oxforder Dozent (Balliol College) im Arbeiterbezirk Whitechapel in Ost-London eine Kolonie gegründet, die nach seinem Tode "Toynbee-Hall" genannt wurde. Ihm ging es um das enge Zusammenleben junger Akademiker mit Arbeitern und den Aufbau von Bibliotheken. Die Unterstützung des Kaufmanns und späteren Senators Dr. Heinrich Traun (1838-1909), den Classen aus dem Protestantenverein kannte, ermöglichte ihm 1899/1900 einen halbjährigen Studienaufenthalt in diesem Universitäts-Settlement ("Universitätskolonie"), das zum Vorbild für seine ähnlich geartete Arbeit in Hamburg werden sollte. Neben Ost-London besuchte er auch die Großstädte Glasgow, Manchester und Liverpool. Über seine Erfahrungen schrieb er die Bücher *Sociales Rittertum in England* sowie *Kreuz und Amboss*.

Seit dem 5. November 1903 war Walter Classen Hilfsprediger an St. Gertrud-Hohenfelde, am 9. Dezember 1903 wurde er ordiniert. Er empfing vor allem durch den Pastor im Hamburger Hafenviertel St. Pauli, Clemens Schultz (1862-1914), starke Impulse für neue Formen, Methoden und Inhalte der kirchlichen Jugendpflege. Schultz war ein Jugendfreund seiner älteren Brüder. Dessen im April 1897 auf St. Pauli gegründeter Lehrlingsverein wurde ihm zum Vorbild.

Beeinflusst durch die erwähnte britische "Settlement-Arbeit" gründete Classen am 12. April 1901 zusammen mit dem Richter und späteren Direktor der Jugendbehörde Dr. Wilhelm Hertz (1873-1939) und mit Heinrich Traun das durch Stiftungen und Spenden finanzierte "Hamburger Volksheim" mit der Einrichtung eines Lehrlingsvereins in Hammerbrook. Dieser bestand zumeist aus Konfirmanden der Pastoren an St. Katharinen-St. Annen in Hammerbrook. Im Hammerbrooker Volksheim bemühten sich - wie später auch in Barmbek, St. Pauli, Eimsbüttel und anderen Arbeitervierteln - die Mitarbeiter um die Arbeiterjugend. Pastoren, Juristen, Lehrer und Erzieher strebten als Gegenge-

wicht zu den Sozialdemokraten eine "Verständigung" mit den Arbeitern an. Sie veranstalteten Kurse, Vorträge, Wanderungen, gemeinsame Theateraufführungen und boten Beratungen in Rechts- und Erziehungsfragen an.

1916 hieß es über die Ziele des Volksheims: "Das Volksheim verbindet Menschen verschiedener Lebensstellung zur Pflege ihrer unbestreitbar gemeinsamen sittlichen und geistigen Pflichten. Die Volksheimgemeinschaften - die der Jugend so gut wie die der Erwachsenen - wollen durch ein solches äußerlich-absichtloses Zusammenwirken das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Glieder des Volkes befestigen und den Willen zur gegenseitigen sozialen Erziehung bestärken. Indem sie den Angehörigen der verschiedenen, sonst getrennten Volkskreise Gelegenheit zur persönlichen Begegnung bieten, verschaffen sie ihnen jedenfalls die Möglichkeit, sich unbefangen kennen zu lernen und von streitverschärfenden Vorurteilen freizumachen. Ohne die bestehenden Standesunterschiede zu verwischen oder die besonderen Standespflichten, überhaupt den Wert des Standesbewußtseins zu leugnen, ohne die Notwendigkeit einer sachlichen Auseinandersetzung der verschiedenen Klasseninteressen zu bestreiten, betonen die Volksheim-Gemeinschaften in allen ihren Bestrebungen das höhere Recht des geschichtlich gewordenen Volksganzen und die höhere Pflicht der Einordnung in die Gemeinschaft. Wer sich dem Volksheim anschließt, muß bereit sein, innerhalb seiner Veranstaltungen auf jede bewußte Parteiwerbung zu verzichten und die Überzeugung anderer nicht geringer zu achten als seine eigene."

Das Hauptgewicht lag auf der Jugendarbeit, daneben gab es auch ein umfangreiches Angebot für Erwachsene: Vereinigung für soziale Fürsorge, je ein naturwissenschaftlicher, literarischer, volkswirtschaftlicher Klub, Volksheimfreunde- und Frauenverein, Fortbildungsgruppen für Deutsch, Englisch, Rechnen, Schönschreiben, Stenographie, Buchführung und Basteln, Kunstpflegegruppen, Rechtsauskunftstellen, Vortrags- und Diskussionsabende sowie Sonntagsunterhaltungen. Insgesamt war das Angebot eher auf Jungen und Männer orientiert, in der Mädchen- und Frauenarbeit gab es aus heutiger Sicht Defizite, weil eine Berufstätigkeit von Frauen nicht allgemein akzeptiert war und sie auf die Rolle der Hausfrau und Mutter festgelegt wurden.

Die Gründung des Volksheimes fand auch im Geiste der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen liberalen Politik gegenüber den Arbeitern

statt. Ihr Zentralbegriff war: Bildung. Bildung, das berufspraktische Wissen, die Qualifikation waren die Grundvoraussetzungen für den individuellen beruflichen Aufstieg. Bildung war für die Liberalen aber auch die Einsicht in die Harmonie von Kapital und Arbeit, die die sozialdemokratische Agitation abwegig werden lassen sollte. Auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielte die liberale Überzeugung, dass Bildung der Schlüssel zur Lösung der individuellen wie gesellschaftlichen Probleme sei, noch immer eine große Rolle. Damit verbunden war die Übernahme bildungsbürgerlicher Normen und Werte, doch darüber hinaus bot dieses Bildungsangebot auch die Einübung von Reflexion und stellte die Grundlage der Selbstverständigung dar. Dieser liberale Bildungsansatz fand gerade in der gehobenen Arbeiterschaft positive Resonanz. Besonders die Handwerker übernahmen überzeugt die bürgerlichen Bildungsnormen.

Walter Classen wurde Schriftführer im Vorstand der Gesellschaft "Volksheim", war im Ausschuss für Vorträge und Lesezimmer, im Überwachungsausschuss und Leiter des Hammerbrooker Lehrlingsvereins. Er verzichtete auf das Pfarramt, zumal er durch seine neuen Ansätze in Konflikt mit der Kirchenleitung geraten war, und wandte sich ganz der Sozialarbeit zu. Am 28. Juni 1904 bat er den Kirchenrat um seine Entlassung und setzte die Volksheimarbeit hauptberuflich fort. Classen hatte sich zum Ziel gesetzt, "der Masse der großstädtischen Bevölkerung das Vertrauen zu unserm evangelischen Glauben" wieder zu geben. "Während die gebildeten Kreise die religiösen, naturwissenschaftlichen, philosophischen Kämpfe der Zeit miterleben, dringt davon ins Volk hinab nur höchst entstellte Kunde. [...] Es ist mir nun deutlich geworden, daß wir mit unserer Weltanschauung und Persönlichkeit den Einzelnen im unbefangenen Verkehr nahe treten müssen; nicht als ob sie sogleich überzeugt werden könnten, sondern so, daß sie mit dem Eindruck, den wir auf sie gemacht haben, sich unausgesetzt beschäftigen müssen. So allein läßt sich Gährung unter die großen religiös matten und gleichgültigen Massen bringen. Den hierzu nötigen Verkehr, gegründet auf völliges Vertrauen, bietet mir das Volksheim. Dazu gewinne ich die nötige Erfahrung über den Seelenzustand des Arbeiters, mit der allein wir unserem Glauben Ausdruck und Sprache geben können, so daß wir wirklich das Herz unseres Volkes treffen." Deutlich wird hier Classen hierarchisches Konzept einer Pädagogik von "oben" nach "unten".

Walter Classen wurde daraufhin zum 1. Oktober 1904 aus dem kirchlichen Dienst entlassen. Zwei Jahre später, am 1. Oktober 1906, wurde er festangestellter Leiter des Volksheims in Hammerbrook; in dieser Position verblieb er bis zum März 1913. Diese Arbeit machte ihn bereits nach kurzer Zeit so bekannt, dass er 1909 einen eigenen Artikel in der ersten Auflage des protestantischen Lexikons *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* erhielt und auch in der folgenden Auflage vertreten blieb.

Classens Differenzen mit der kirchenleitenden Elite wurden bei einem Besuch des Schleswiger Generalsuperintendenten Theodor Kaftan (1847-1932) mit einigen Pastoren im Volksheim sehr deutlich, den Classen in seinen gedruckten Erinnerungen beschrieb: "Einmal kam Kaftan, Generalsuperintendent von Schleswig-Holstein, mit vielen Pastoren. Sie ließen sich im kleinen Saal des Volksheimhauses einen Vortrag von mir halten, an den sich eine lange Debatte knüpfte. Immer wieder kam die Frage: Warum pflegen Sie nicht irgendwie kirchliche Formen. Ich antwortete: "Was wünschen Sie, Herr Generalsuperintendent, Sozialisten, Nationalisten, Guttempler? Es ist alles mit den Fünfzehnjährigen zu machen, wenn man die Begeisterungsfähigkeit benutzt. Nur fragen Sie mich nicht, was dann die Achtzehnjährigen tun! Sie werden zu Entgegengesetztem sich wenden und mit Hohn und Haß sagen: Man hat unsere jugendliche Begeisterungsfähigkeit mißbraucht. Nun wollen wir sehen, wie die Welt wirklich aussieht. Was wir früher hörten, glauben wir nicht!"

Walter Classen erfuhr seinen eigenen Körper als "behindert" - die Bewegungsfähigkeit eines Armes war durch eine Nervenentzündung eingeschränkt, die von einem überhitzten Ofen im achten Lebensjahr in seiner Volksschulzeit herrührte; deswegen galt er auch als nicht militärdienstfähig. 1906 stellte er sich aber im Kriegsfall der freiwilligen Krankenpflege zur Verfügung. Classen betonte sportliche Aktivitäten in seiner Arbeit nachdrücklich. Er selbst turnte und schwamm sehr viel. 1915 plädierte er in einem Aufsatz über Wehrkraft und Erziehung für die Notwendigkeit, die Jugend nach der Schulentlassung sittlich zu festigen und körperlich zur Wehrfähigkeit zu stählen. Die Jugendlichen sollten unter die Disziplin des Staates in der Fortbildungs- und höheren Schule gestellt und im "deutschen Geräteturnen" in Riegen, im Exerzieren, volkstümlichem Turnen und Turnspielen trainiert wer-

den. Hinzukommen sollten regelmäßige Ausmärsche und Geländeübungen.

Langfristig drängte es Walter Classen jedoch in den Schuldienst: Nachdem er im Zeitraum vom 26. Oktober 1901 bis 31. März 1903 eineinhalb Jahre als Hilfslehrer in einer Hamburger Volksschule tätig gewesen war, legte er am 29. Juli 1905 die wissenschaftliche Prüfung für die Oberlehrertätigkeit in Kiel ab und erwarb am 12. April 1905 das hamburgische Bürgerrecht. Das zur praktischen Ausbildung erforderliche Anleitungsjahr absolvierte er vom 15. September 1905 bis zum 14. September 1906 an der Gelehrtschule des Johanneums und am Realgymnasium des Johanneums in Hamburg. Eine Seminaroberlehrerstelle in Hamburg blieb ihm zunächst verwehrt. Ihn reizte es aufgrund seiner intensiven Kontakte zur Arbeiterbevölkerung, die Ausbildung von Volksschullehrern zu übernehmen.

Die anstrengende Volksheimarbeit hinterließ ihre Spuren: Von Januar bis März 1910 war Classen aus gesundheitlichen Gründen in Italien, 1912 erfolgte aufgrund seiner Belastung, die durch Diebstähle, Überfälle und Disziplinschwierigkeiten mit "Halbstarken" noch vermehrt worden war, ein gesundheitlicher Zusammenbruch. Hinzu gekommen waren Finanzschwierigkeiten des Volksheims, die seine Arbeitsbelastung zusätzlich erhöht hatten. Aus diesen Gründen nahm er schweren Herzens im März 1913 einen Ruf nach Auerbach im Vogtland an, um dort als Organisator der Jugendpflege in der Königlich Sächsischen Amtshauptmannschaft Auerbach zu wirken und im Königreich Sachsen eine dem Volksheim entsprechende Einrichtung aufzubauen. Auch dort hielt er zahlreiche Vorträge und gab Kurse für Jugendvereinsleiter.

Doch schon nach einem Jahr kehrte Walter Classen wieder nach Hamburg zurück, da ihm Freunde den Lebensunterhalt finanzierten. Der im Sommer 1914 gefasste Plan, die Leitung einer Jugendpflegerschule in der Hansestadt zu übernehmen, konnte nicht realisiert werden, doch bot sich ihm im folgenden Jahr eine dauerhafte Berufsperspektive: Nach einer Probezeit vom 1. Oktober 1915 bis zum 31. März 1916 an der Oberrealschule in St. Georg wurde ihm am 1. April 1916 die Fähigkeit zur Anstellung an höheren Schulen mit dem handschriftlichen Zusatz "mit Rücksicht auf seine frühere unterrichtliche und erzieherische Betätigung" bescheinigt. Mit dem 1. Mai 1916 wurde er als Oberlehrer für die Fächer Religion, Deutsch und Geschichte an der Oberrealschule St. Georg in Hamburg eingestellt.

1927 erhielt Walter Classen die theologische Ehrendoktorwürde der Philipps-Universität zu Marburg an der Lahn. In der Begründung hieß es, dass Classen "sich in zahlreichen weitverbreiteten Schriften bemüht (habe), den christlichen Glauben unseren Zeitgenossen wieder nahe zu bringen und sie mit seiner Geschichte zumal in unserem Vaterland vertraut zu machen", er habe "in entsagungsvoller Arbeit an der großstädtischen Jugend des Arbeiterstandes der Volkserziehung wertvolle Dienste geleistet". Am 17. November 1931 wurde Classen als Dozent am Seminar zur Ausbildung der Kandidaten des Höheren Lehramts der Professorentitel verliehen.

Zum 1. Juli 1934 wurde Walter Classen im Zuge von Maßnahmen zur Reduzierung der Lehrerzahl vor dem Erreichen der Altersgrenze pensioniert. Der Präsident der Landesunterrichtsbehörde, Karl Witt (1885-1969), sprach ihm gegenüber dabei die Hoffnung aus, "daß Ihrem Schaffen am geistigen und religiösen Aufbau im Dritten Reich wie bisher, so auch künftighin in reichem Maße Erfolg und Anerkennung beschieden sein möge".

Classen wirkte außerdem als Hochschullehrer: Seit dem Wintersemester 1915/16 hielt er am Allgemeinen Vorlesungswesen in Hamburg Vorlesungen und Kurse über Jugendpflege. Ab dem Sommerhalbjahr 1917 war Classen dauerhaft mit der Abhaltung von Vorlesungen und Kursen "über das Gesamtgebiet der männlichen und weiblichen Jugendpflege" beauftragt. Im Winterhalbjahr hatte er eine Fachvorlesung im Umfang von zwei Wochenstunden zu halten, im Sommerhalbjahr eine öffentliche Vorlesung von vier bis sechs Stunden sowie einen Studentenkurs von sechs bis acht Stunden. Zugleich oblag ihm die Leitung und Verwaltung der am Philosophischen Seminar eingerichteten Abteilung für Jugendpflege. Vom Sommersemester 1925 bis zum Wintersemester 1928/29 war er Leiter der Abteilung für Jugendpflege am Erziehungswissenschaftlichen Seminar der Universität. Classen referierte regelmäßig an der Fichte-Hochschule, so z.B. von Januar bis März 1920 über die Zeit von 1815 bis 1850. Die völkische "Fichte-gesellschaft von 1914" wurde 1916 gegründet, um in einer Zeit der beginnenden Kriegsmüdigkeit den 'Geist von 1914' am Leben zu erhalten. Sie betrieb u.a. in Hamburg, Kassel und Leipzig eigene "Fichte-Hochschulen", die in der Erwachsenenbildung bedeutend waren. Zusätzlich zur universitären Lehrtätigkeit hielt Classen seit dem Som-

mersemester 1927 auch Kurse im Institut für Lehrerfortbildung ab, um dem Mangel an Religionslehrern abzuhelpfen.

Neben seiner Tätigkeit in der Jugendpflege schlug Classen im Mai 1923 dem Erziehungswissenschaftlichen Seminar vor, Veranstaltungen über den Religionsunterricht anzubieten, die in erster Linie der Fortbildung von Religionslehrern dienen sollten. Seine Idee wurde aufgegriffen, und seit dem Wintersemester 1923/24 bot er zunächst in der Regel jährlich, von 1928 bis 1936 in jedem Semester, Vorlesungen und Übungen zur Religionsdidaktik an, wofür seine Unterrichtsverpflichtung an der Schule um fünf Stunden reduziert wurde. Die Veranstaltungen wurden - auch im Allgemeinen Vorlesungswesen - mit dem Titel "Methode des Religionsunterrichts" oder einer ähnlichen Formulierung angekündigt. Classen schätzte die Bedeutung der Religionslehrer für die evangelische Kirche in Norddeutschland besonders hoch ein und engagierte sich deswegen sehr für ihre Ausbildung, obwohl er dafür eigene wissenschaftliche Vorhaben zurückstellen musste. Inhaltlich handelte es sich bei seinen Veranstaltungen um die Darlegung vor allem kirchengeschichtlicher, aber auch biblischer Stoffe, wobei Anregungen zur Didaktik hinzutraten. Auffallend ist die starke Fixierung auf Personen in Classens Darstellung der Kirchengeschichte. Sie entspricht auch seiner grundsätzlichen, personenzentrierten Geschichtsauffassung, die in seinen historischen Veröffentlichungen deutlich wird.

Seit 1931 lehrte Walter Classen zudem Kirchengeschichte im Rahmen der Kurse zur Religionslehrausbildung. Scharfe Kritik an diesem Lehrauftrag äußerten von kirchlicher Seite vor allem Senior Karl Horn (1869-1942) und Hauptpastor Theodor Knolle (1885-1955), weil er angeblich die neuere Forschung nicht genügend berücksichtige und sein Verhältnis zum Neuen Testament "schwere Konflikte" hervorrufen werde. Durch einseitige Beeinflussung würde er "eine starke Opposition heranzüchten". Sein Wirken in Arbeitervierteln, insbesondere in der Jugendarbeit war von der Kirchenleitung nicht anerkannt worden. Gerade in seiner Tätigkeit in Hammerbrook nahm die Frage, ob und wo Religion in der großstädtischen Lebensentwicklung überhaupt möglich sei, eine zentrale Rolle ein. Diese Ansätze einer kirchlichen Sozialarbeit, deren Ziel es war, die Entfremdung zwischen der Kirche und den Arbeitern zu überwinden, galten nicht als opportun. Die Führung der Kirche hielt weitgehend an der kirchlichen Tradition als

der unverändert wahren Form des Glaubens fest. Bemühungen, die Verkündigung auf die andere soziale Realität der Arbeiter auszurichten, wurden als Schritte in eine falsche Richtung abgelehnt, weil die aus den Hauptpastoren bestehende Leitung der Kirche aufgrund ihrer sozialen Herkunft keinen Bezug zum Arbeitermilieu hatte. Daher sollte Classen keine Religionslehrer ausbilden und seine Ansichten nicht an zukünftige Multiplikatoren weitergeben. Die Situation der Arbeiter in der Großstadt wurde in ihrer Bedeutung für die Kirche nicht erkannt. Diese Haltung war bezeichnend für die Reaktion der Kirche auf die gesellschaftliche Modernisierung: Sie nahm eine überwiegend reaktionäre, antimoderne Haltung ein und versuchte, die Problematik durch Ausgrenzung abweichender Positionen zu lösen.

1934 verlor Walter Classen den Lehrauftrag für Kirchengeschichte offensichtlich durch kirchliches Eingreifen, denn seine Veranstaltungen zur Methodik des Religionsunterrichts am Erziehungswissenschaftlichen Seminar liefen weiter. Theologisch war er liberal eingestellt, was ihn - zusammen mit seiner nicht als kirchlich anerkannten Jugendarbeit - in einen Gegensatz zu den einflussreichen orthodoxen Kreisen der Landeskirche brachte. Bereits 1903 sprach er deutlich dem Staat das "ethisch bessere Recht" zu, über die Inhalte des Religionsunterrichts zu bestimmen. Wenn die Kirche in ihrer sittlichen Lehre an einer überwundenen Weltanschauung festhalte, dürfe der Staat darauf keine Rücksicht nehmen. Dabei wandte er sich besonders gegen den umstrittenen Katechismusunterricht, weil dieser "sprachlich und ethisch veraltet" sei; statt dessen sollten neben dem Vaterunser und dem Glaubensbekenntnis deutsche Klassiker den Religionsunterricht bereichern.

Classen setzte sich nach 1918, zusammen mit dem Michaelis-Hauptpastor und führendem Vertreter der Volkskirchenbewegung August Wilhelm Hunzinger (1871-1920), in öffentlichen Veranstaltungen für die Wiedereinführung des Religionsunterrichts ein und führte - trotz des offiziellen Verbots durch den Arbeiter- und Soldatenrat in den Jahren 1919 und 1920 - den Religionsunterricht unter Tarnbezeichnungen, wie z.B. "Philosophie", weiter in der Schule fort. Dennoch hielt er daran fest, dass der Religionsunterricht, der in den Oberklassen der Schule in St. Georg ausschließlich von ihm erteilt wurde, nicht ein Instrument zur Bekämpfung der Sozialdemokratie werden dürfe; Ziel solle vielmehr die Weckung des Mitleids mit der Masse der Bevölkerung, die Schärfung des Gewissens sein.

Neben seiner Unterrichts- und Lehrtätigkeit war Walter Classen zeitlebens auch als Schriftsteller sehr produktiv und veröffentlichte zahlreiche literarische Werke, darunter Theaterstücke für die Jugendarbeit sowie Schriften zur Jugendpflege und Volkskunde, zur Kirchengeschichte, über das Leben Jesu und zum Religionsunterricht. Eine Vielzahl von Gedichten blieb unpubliziert. Oft schrieb er für die von Martin Rade (1857-1940) herausgegebene kulturprotestantische Zeitschrift *Christliche Welt*, zu deren Freundeskreis er zählte. In seiner Schrift *Christus heute als unser Zeitgenosse* (1905) übertrug Classen Worte und Handlungen Christi in moderne Verhältnisse und eröffnete dadurch vielen in der Jugendbewegung ein neues Verständnis Jesu. Von 1903 bis 1912 forderte er in mehreren Artikeln in der *Christlichen Welt* nachdrücklich, eine Volksbibel für das evangelische Haus zu schaffen. Aufgegriffen wurde dieser Gedanke vom Deutschen Pfarrverein in seinen Verhandlungen 1912 und 1913. 1932 setzte Classen sich in der *Christlichen Welt* gegen die Ausgrenzung des umstrittenen Hamburger Pastors Franz Otto Hennecke (1877-1960) ein, der 1932 vorläufig amts-enthoben und 1933 emeritiert wurde.

1915 begann Walter Classen mit der Abfassung einer umfangreichen dreibändigen, auf Rassentheorien aufbauenden deutschen Geschichte *Das Werden des Deutschen Volkes*, die in den zwanziger Jahren zweimal gedruckt wurde und von 1941 bis 1944 in dritter Auflage erschien. Einen vierten Band schrieb er im Ruhestand, der jedoch nicht mehr publiziert wurde; das Manuskript gilt als verschollen.

Classen vertrat einen diffusen "Rassebegriff": In seinem Aufsatz "Antisemitismus, Völkerkunde und Religion" von 1921 sah er in Deutschen und Juden unterschiedliche Rassen, was jedoch ein friedliches Zusammenleben nicht behindern müsste. Er ordnete die Juden - im Gegensatz zur deutschen "Landrasse" - der "städtischen Rasse" zu, die in sich "das alte jüdische Blut" habe und sich daher "dem Spiel seiner Phantasie gar zu gern" hingabe. "Darum dürfen sie nicht klagen, wenn wenige von ihnen Offiziere oder Staatsgewaltige werden. Dazu gehört Eisen im Blut; der Städter wird nun einmal weich". Der Vererbung von bestimmten Eigenschaften, wie "Neigungen, sittliche Richtung, Phantasie" komme im "Volksleben" die größte Bedeutung zu. Trete ein Jude zum Christentum über, "geht er und seine Nachkommenschaft im deutschen Volk auf. Und wahrscheinlich nach einem klimatischen Ge-

setz überwiegt dann in der Nachkommenschaft der nordische Rassen-
teil". 1932 distanzierte er sich aber von der nationalsozialistischen
Rassenlehre und dem in diesem Zusammenhang von der NSDAP ver-
breiteten Hass. 1930 schrieb er an Walther Lambach (DNVP, 1885-
1943), der früher stellvertretender Vorsitzender der Hamburger Orts-
gruppe der Fichte-Gesellschaft gewesen war, dass er kein Antisemit sei
und entsprechende Äußerungen Wilhelm Stapels (1882-1954) ablehne.
Der Theologe Wolfgang Tilgner charakterisierte Classen im Zusam-
menhang mit seiner trotzdem geleisteten publizistischen Arbeit für
Wilhelm Stapels Zeitschrift *Deutsches Volkstum* mit Recht als Vertre-
ter der völkischen Bewegung. Adolf Hitler (1889-1945) bezeichnete
Classen 1931 als "Bastard zwischen Mussolini - Wilhelm II." Vor
allem die SA und die Schändung jüdischer Friedhöfe lehnte er ab.

Politisch hatte Walter Classen sich gegen die direkte Bekämpfung der
Sozialdemokratie ausgesprochen, doch zielte seine Arbeit im Volks-
heim darauf, dieser durch die Vermittlung christlicher Liebe und (bür-
gerliche) Werte an die Arbeiterjugend den Boden zu entziehen. 1931
schrieb er in *Deutschlands neue Politik*: "Den wüsten Haß gegen die
Sozialdemokraten halte ich auch für falsch. Man muss doch einmal mit
ihnen leben. Ich kenne sehr viele achtenswerte Männer dort, auch
wirkliche Patrioten." Dem Bürgertum warf er vor, nicht gesehen zu
haben: "die Tausende enger Wohnungen der Sechsstockwerkshäuser,
in denen die Rasse unseres Volkes aussterben mußte und die Volkssee-
le in dumpfer Luft vergiftet wurde". Er warf allerdings den Sozialde-
mokraten vor, sich an der materialistischen Philosophie, "dieser gott-
verachtenden Weltanschauung blind und taub getrunken" zu haben.
Gleichzeitig gehörte er 1914 dem extrem nationalistischen, völkischen
Alldeutschen Verband an, der gerade die Sozialdemokraten bekämpfte.
In seinen Erinnerungen kritisierte er aber die Alldeutschen, ohne
seine eigene Mitgliedschaft in dieser Organisation zu erwähnen.

Classen zählte zum Kreis um Friedrich Naumann (1860-1919) und den
Evangelisch-Sozialen Kongress. 1901 trat er erstmals auf dem Kon-
gress als Debatteredner auf und plädierte in der Aussprache über das
Thema "Bildungsbedürfnisse des deutschen Arbeiters und ihre Befriedi-
gung" für eine Übertragung der Settlementarbeit auf deutschen
Boden. 1923 wurde Classen in den weiteren Kongressausschuss beru-
fen, 1927 äußerte er sich auf der Hamburger Tagung über Johann Hin-

rich Wichern (1808-1881) und die evangelisch-soziale Aufgabe der Gegenwart. Von 1927 bis 1933 war er Mitherausgeber von *Evangelisch-Sozial. Vierteljahrsschrift für die sozial-kirchliche Arbeit*. Seine eigene politische Entwicklung charakterisierte Classen 1928 so: Er sei zunächst sehr starker Monarchist gewesen, habe dann die Bedeutung des Parlaments erkannt. Die Nationalliberalen waren ihm zu steif und zu großkapitalistisch, so dass er mit Naumann in die Freisinnige Vereinigung eingetreten war, die monarchistisch-imperialistisch eingestellt gewesen sei. In Friedrich Naumann sah er den geeigneten Nachfolger Friedrich Eberts (1871-1925) als Reichspräsidenten. Naumanns Tod sei "ein schweres Unglück für Deutschland" gewesen.

In seinem 1931 publizierten Artikel "Volk und Volkstum" für die 2. Auflage des protestantischen Lexikons *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* schrieb Walter Classen: "Wenn dagegen die Teile eines Volkes inmitten eines anderen leben und kein starkes eigenes Volkstum haben, so werden sie bald aufgesogen sein. So ging es oft den Deutschen, die in die Vereinigten Staaten auswanderten; sie brachten wenig Bildung mit, kein großes geschichtliches Bewußtsein. Das Beste, was sie hatten, ihren protestantischen Glauben, hatten sie mit den umwohnenden Angelsachsen gemeinsam. Wo aber protestantische Deutsche zwischen Andersgläubigen siedeln und sich, um ihren Glauben zu wahren, eigene Kirchen und eigenes Schulwesen schufen, bewahrten sie tapfer ihr Volkstum, so die baltischen Deutschen, die Siebenbürger, so die Schwaben in Palästina und im Kaukasus, so niedersächsische Mennoniten im weiten Rußland und in Amerika." Abschließend betonte Classen aber die gemeinsamen Wurzeln aller Völker: "So ist es denn sicher nicht das einzige Ziel des Schöpfers, daß die Völker nur in jenem zugleich zerstörenden und aufbauenden Kampfe aller gegen alle durch die Geschichte wandeln, sondern sie sollen es erleben, daß sie eben alle aus derselben geheimnisvollen Tiefe der Schöpfung emporsteigend, aus einer Wurzel als Äste eines Baumes, alle miteinander und füreinander wachsen, oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen: sie alle werden mit all ihren Gaben hineingewoben in den großen Teppich der Weltgeschichte."

Walter Classen blieb trotz seines Ausscheidens aus dem Kirchendienst kirchlich engagiert: Er war als Nachfolger seines verstorbenen Bruders Johannes Wilhelm Classen (1864-1928) von 1924 bis 1930 Mitglied des Deutschen Evangelischen Kirchentages und des Kirchenvorstan-

des der St. Gertrud-Gemeinde, an der sein Schüler Walter Uhsadel (1900-1985) als Pastor wirkte. Während des Zweiten Weltkrieges übernahm Classen von 1940 bis 1945 Pfarrvertretungen in Ochsenwerder, Kirchwerder und predigte auch in Curslack, Neuengamme, Bergedorf und Geesthacht; daneben gab er Schülern Nachhilfeunterricht.

Nach Kriegsende trat Walter Classen in die Freie Demokratische Partei, Landesverband Hamburg, ein. Am 23. Januar 1952 erhielt er das Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, am 24. April 1954 die Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg "in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um das Gemeinwohl".

Die Beurteilungen durch seine Zeitgenossen waren uneingeschränkt positiv: Mitarbeiter am Volksheim nannten Walter Classen den "Pestalozzi Hamburgs". Der Volksheim-Mitbegründer Wilhelm Hertz charakterisierte ihn 1913 wie folgt: "Eine seltene seelsorgerische Begabung verband sich mit dem festen Willen, den Führerlosen ein Führer zu sein. So war er geradezu prädestiniert für die Jugendarbeit [...] Vor der eindringlichen Energie, mit der Classen immer die Interessen der Jugend verfochten hat, von den feinen Beobachtungen, die er gerade auf diesem Gebiete machte, haben wir Andern alle viel gelernt und viel Vorteil gehabt. Und wahrlich, er hat die allerschwierigste Arbeit getan; bietet doch der Hammerbrook einer geistigen Beeinflussung ganz besondere Hindernisse. Aber: ‚Arbeiten und nicht verzweifeln!‘ - Das hat uns Classen immer wieder vorgelebt. [...] Denn er hat mehr gearbeitet als wir alle. Seine Forderung des sozialen Rittertums, er hat sie erfüllt, indem er sich mit seiner ganzen Kraft einsetzte für die selbstgewählte Aufgabe, dem Volke ein Freund und Helfer in der Not zu sein. Rücksicht auf seine Gesundheit hat er nie gelten lassen, und kaum vom Krankenlager erstanden, nahm er stets die ihm ans Herz gewachsene Arbeit mutig wieder auf. Ein Evangelium der Tat hat er verkündet und damit einen unvergänglichen Wert geschaffen."

Wenige Monate nach seinem 80. Geburtstag starb Walter Friedrich Classen am 7. September 1954 im Sankt Adolfstift in Reinbek bei Hamburg. Seit 1931 hatte er, der zeitlebens Junggeselle geblieben war, in Hamburg-Bergedorf gewohnt. Beigesetzt wurde er am 11. September auf dem dortigen Neuen Friedhof. Einen Monat später wurde im Hause des Volksheimes in Hamburg-Barmbek eine Büste Classens von

der ehemaligen Volksheimerin und Bildhauerin Gertrud Weiberlen (Jahrgang 1891) aufgestellt. Classens Familie und Schüler lehnten sie ab, weil sie nicht seinem Wesen entspräche; sie ist heute an der Außenseite des Volksheimes Eichenstraße angebracht und von der Straße kaum zu erkennen. Die nach seinem Tode von Freunden erwogene Gründung einer "Professor Walter Classen-Stiftung" zur Unterstützung des Volksheims kam nicht zustande.

Walter Friedrich Classen hat zeitlebens sehr einfach und asketisch gelebt. Er legte keinen Wert auf sein Äußeres, war entsprechend einfach gekleidet und wirkte daher nicht sehr repräsentativ. 'Luxus' oder das, was als 'Luxus' verstanden werden konnte, lehnte er kategorisch ab. Bis auf seine letzten Lebensjahre enthielt er sich dem Alkohol. Oftmals unterstützte er bedürftige Familien, so spendete er beispielsweise im Dezember 1926 der Familie des Jugendsekretärs und Diakons Ehrenfried Keller (1900-1956) und seiner Frau Charlotte, geb. Geuder (1901-1958), zur Taufe ihres Sohnes Peter ein Veröffentlichungshonorar, damit sie einen Kinderwagen kaufen konnten.

Inhaltlich ging es Walter Classen um die Gewinnung der Arbeiterjugend für eine christlich geprägte bürgerliche Gesellschaft und ihre Normen, für die Akzeptanz traditioneller Leitbilder und hierarchischer Strukturen. Dies war seine Reaktion auf die tiefe Irritation der bürgerlichen Werte im gesellschaftlichen Umbruch des Kaiserreiches, auf die Anforderungen der Moderne. Der Vereinsamung des Individuums gerade in der zunehmend anonymer werdenden Großstadt versuchte er mit Lehrlingsvereinen und dem Volksheim ein Gemeinschaftsgefühl und Wertorientierung entgegenzustellen. Als Ausgleich zum rasanten Wandel im Umbruch vom Agrar- zum Industriestaat, zur steigenden Flut von Reizen und neuen Anforderungen ging es ihm um die Vermittlung von Orientierungspunkten und Konstanz. Darüber hinaus wollte er insbesondere die durch den Anspruch der Naturwissenschaften auf religiöse Urteile ausgelöste tiefe Krise der religiösen Identität auffangen. Gegen das Anwachsen materialistischer, freireligiöser Anschauungen und Diesseitsreligionen, wie des Monismus, wollte er mit einem liberalen und für die Moderne offenen Christentumsverständnis gerade Arbeiter wieder der Kirche näher bringen.

In seinem Wirken konzentrierte Walter Classen sich fast ausschließlich auf die männliche Jugend, Mädchen und jungen Frauen spielten in seinen theoretischen Überlegungen und in der praktischen Arbeit nur eine

marginale Rolle. Wenngleich er konservative und z.T. auch völkische Ideen vertrat, so war er für seine Zeit mit seinen Zielen und Methoden vielfach sehr modern und geriet in Konflikt mit der kirchenleitenden Elite, die ihn als Oppositionellen betrachtete.

Classens Engagement für die Jugend resultierte aus seinen völkischen, in den Horizonten des 19. Jahrhunderts verwurzelten Anschauungen, er verstand sie als Teil seiner Arbeit zur Förderung des deutschen Volkstums, die er auch als Schriftsteller und Publizist, z.B. als Autor im Deutschen Volkstum und in den *Jungdeutschen Stimmen* sowie in seiner umfangreichen Geschichtsdarstellung *Das Werden des Deutschen Volkes*, auf anderer Ebene fortsetzte. Konservative, ja völkische und moderne Elemente finden sich bei Classen zeitgleich, was ihn als Vertreter einer Gesellschaft im Umbruch der Modernisierung erscheinen lässt. Er kann mentalitätsgeschichtlich als "Übergangsmensch" bezeichnet werden, als Repräsentant des Bildungsbürgertums an der Schwelle zur Moderne. Tradition und Moderne finden sich in seiner Person und in seinem Werk direkt nebeneinander. In seinen Lebenserinnerungen werden diese Ambivalenzen deutlich, Classen entzieht sich einer schnellen Einordnung in einfache Kategorien. Die Komplexität, ja Widersprüchlichkeit seiner Person muss stehen gelassen und ausgehalten werden.

Nicht untypisch für in hohem Alter verfasste Memoiren ist, dass sich die Erinnerung genauer auf die Kindheit und Jugend konzentriert. Wider Erwarten geht Classen nur relativ wenig auf seine Zeit im Volksheim ein - hierzu hatte er sich ja bereits 1932 ausführlich geäußert -, die Jahre nach der Pensionierung werden kaum erwähnt. Das mag damit zusammenhängen, dass Classen sie als nicht so erfüllend empfand, denn er hatte zu seinem großen Bedauern kaum noch Publikationsmöglichkeiten und war als Redner nur noch wenig gefragt. Seine sprachliche Ausdrucksfähigkeit hatte bereits nachgelassen, sein Stil wirkt heute sehr fremd. Die für ihn positiv erinnerte Zeit stand in seinem Rückblick wenige Jahre vor seinem Tode im Mittelpunkt. Zugleich stellte er sich damit in die Reihe seiner Vorfahren, was zur biographischen Sinngebung beitrug und ihn in die Familientradition integrierte, obwohl phasenweise und in einigen Bereichen sein unkonventioneller Lebensweg von dieser abwich.

Zur Edition

Walter Friedrich Classen beendete seine in den vierziger Jahren begonnenen Lebenserinnerungen um 1950. Die abschließende Übersicht über den Verbleib seiner Manuskripte muss vor 1945 verfasst worden sein. Das sehr eng beschriebene, dreißigseitige Schreibmaschinentyposkript ist an manchen Stellen mit handschriftlichen Korrekturen und eingelegten Ergänzungszetteln versehen worden. Grundlage der Edition ist die offensichtlich letzte Fassung Classens. Schreibfehler und das auf seiner Schreibmaschinen fehlende "ß" wurden entsprechend der damaligen Rechtschreibung stillschweigend korrigiert, die Zeichensetzung normalisiert und die Absatzgestaltung vereinheitlicht; Abkürzungen wurden aufgelöst. Besondere sprachliche Eigenheiten Classens, z.B. die Schreibweise "Brod" statt "Brot", und die damalige Form der Ortsnamen wurden beibehalten. Seine 1932 gedruckten Erinnerungen *Sechzehn Jahre im Arbeiterquartier* passen thematisch in die neu edierten Lebenserinnerungen - an entsprechender Stelle fügte Classen einen Hinweis ein, aus technischen Gründen werden sie hier aber nacheinander wiedergegeben. In erläuternden Anmerkungen sind Sachverhalte, die nicht diesem vorangestellten Lebensbild entnommen werden können, erläutert, die erwähnten Personen werden in einem biographischen Anhang kurz mit Lebensjahren und Funktion vorgestellt, um die Orientierung zu erleichtern. Nicht alle von ihnen konnten eindeutig identifiziert werden; für weitere Hinweise ist der Herausgeber stets dankbar.

Walter Classen hat eine große Zahl von Publikationen verfasst, die oft an entlegener Stelle erschienen. Da ein geschlossener Nachlass Classens fehlt, kann die hier abgedruckte Bibliographie nicht alle Veröffentlichungen umfassen. Ergänzungen werden gern entgegen genommen.

Walter Classen Lebenserinnerungen

Lebenslauf

Ich bin geboren in Hamburg [am] 24. April 1874 als jüngster Sohn des Arztes Dr. August Classen, besuchte das Wilhelmgymnasium in Hamburg u[nd] bestand Ostern 1893 das Abiturientenexamen, studierte in Jena, Berlin, Marburg und Straßburg evangelische Theologie, hörte aber auch kunstgeschichtliche und geschichtliche Vorlesungen. 1896 bestand ich die erste, 1899 die zweite theologische Prüfung. Dazwischen habe ich von Mitteln, die ich durch Privatstundengeben erworben, noch ein Semester in Straßburg studiert. Mein Vater war schon 1889 gestorben.

Durch eine Gelenkentzündung bin ich als Kind an der rechten Schulter gelähmt worden. Keine der versuchten Behandlungen hat diesen Schaden heilen können. Doch lernte ich auf Ermunterung meines Vaters als Sextaner für mich allein schwimmen, übte es unermüdlich. Später lernte ich auch rudern und auf der Universität trat ich, dem Beispiel eines älteren Bruders folgend, des späteren Professors am Physikalischen Laboratorium [in Hamburg]!, in den akademischen Turnbund und lernte langsam doch noch an manchen Geräten turnen. Außerdem war ich stets, der Überlieferung der Familie folgend, ein eifriger Wanderer. Soldat bin ich natürlich nie gewesen.

Als Kandidat betreute ich in der Gemeinde Pastor von Ruckteschells einen Lehrlingsverein, trat dem evangelisch socialen Kongreß bei, lernte Friedrich Naumann kennen. Ich erkannte den großen Zwiespalt zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum. Ich zweifelte, ob es unter diesen Umständen möglich sei, mit rechter Wirkung in einer Großstadt Pfarrer zu sein. Auf Rat von Dr. Heinrich Traun, den ich [im] Protestantenverein kennen lernte, ging ich von Traun unterstützt auf fast ein halbes Jahr nach England, um die englischen Universitätskolonien in den Arbeiterquartieren kennen zu lernen.

Zurückgekehrt schrieb ich das Büchlein "Soziales Rittertum in England". Es fanden sich zu mir einige Altersgenossen, Juristen, Lehrer und Lehrerinnen. Beraten von Dr. Traun riefen wir zur Gründung der Gesellschaft Volksheim auf. Unser Erfolg war wunderbar.

1 Gemeint ist Johannes Wilhelm Classen.

Ich war schon Ende 1900 in den Hammerbrook gezogen, gründete den ersten Lehrlingsverein des Volksheims. Unsere größeren Niederlassungen entstanden in Rothenburgsort, Hammerbrook, Barmbeck; Hammerbrook leitete ich selbst. Ein Jahr bin ich Hilfsprediger in der Gemeinde Uhlenhorst gewesen, wenig nach meinem Wunsch (Herbst 1903 - Herbst 1904), doch behielt ich die Leitung meiner Hammerbrook Jugendvereine in der Hand. Ich verzichtete dann endlich auf die geistliche Laufbahn und trat nun in den Dienst der Gesellschaft Volksheim.

Während der ersten Hammerbrooker Zeit habe ich, da ich über keinerlei Vermögen verfügte, 1½ Jahre vollen Unterricht in der Volksschule gegeben, weshalb ich auch das Wesen dieser Schulart vollkommen kannte. Dies war mir in der Leitung unserer Jugendvereine sehr nützlich. Mein Lehrlingsverein hatte viele Jahre an 150 Mitglieder, der darauf aufgebaute Gehilfenverein 50-70. Daneben bestanden Mädchenvereine, Kindergruppen, Werkstätten für Holz, Pappe, Eisen. In der Methode der Führung habe ich sehr viel von dem Jugendfreund meiner älteren Brüder, Pastor Clemens Schultz, meinem treuen Freund und Berater, gelernt.

Um mir doch einen Rückzug möglich zu machen, legte ich in Kiel das Examen für den höheren Schuldienst ab in den Fächern Religion, Hebräisch und Geschichte. Es war ziemlich kühn, aber es gelang. Ich erledigte auch das Probejahr, und Oberschulrat Brütt hätte mich schon damals gern behalten. Aber ich wollte mich von der Arbeiterjugend im Hammerbrook noch nicht trennen.

Mit den Jahren wurde meine Gesundheit unsicher. Lebte ich doch unter ungeheurer Anspannung der Nerven in einem sehr ungesunden Stadtteil. Außerdem wurde ich von vielen Großstädten, auch von Behörden gebeten, Vorträge zu halten über die Pflege der schulentlassenen Jugend. Das mußte in schnellen Reisen erledigt werden.

So bin ich denn einmal ein Vierteljahr in Italien zur völligen Ausspannung gewesen 1910. Aber im Herbst 1912 war ich durch ein nervöses Magenleiden sehr erschöpft. Da erreichte mich die Aufforderung des Amtshauptmanns von Auerbach im Vogtland, Herrn Alfred v. Nostitz-Wallwitz, mit dem [ich] in Dresden auf einer meiner Vortragsreisen bekannt geworden, einige Zeit dorthinzukommen, zur Beratung der Jugendpflege in der Amtshauptmannschaft. Da ich in Hamburg einen

guten Vertreter bekam, so bin ich also von Ostern 1913-Ostern 1914 im Vogtland gewesen. Ich fand dort sehr viele tüchtige Turnvereine, die ich, das Mittelgebirge durchwandernd, Ort für Ort besuchte. Meine Gesundheit wurde wiederhergestellt. Ostern 1914 kehrte ich zu meinen Hammerbrookern zurück.

Mittlerweile waren nach dem Hamburger Vorbild an vielen Stellen Deutschlands hauptsächlich durch Teilnehmer an den evangelisch sozialen Kongressen² Lehrlingsvereine und Mädchenbünde entstanden. 1909 wurde in Halle der Bund Deutscher Jugendvereine gegründet, dessen Zeitschrift die "Treue" ich zusammen mit Freunden lange redigierte.

Als der Krieg ausbrach, war ich also wieder im Hammerbrook. Ich übernahm in der Kriegshilfe die Fürsorge für die Anfangs sehr vielen arbeitslosen Jugendlichen. Da wurde ich [im] Herbst 1914 durch Direktor Bohnert aufgefordert, in der Oberrealschule St. Georg zu helfen, und nicht lange danach kam der Vorschlag, ganz in den Dienst der Oberschulbehörde zu treten. Das war für mich eine wunderbar günstige Wendung. Mein kleines mit der Feder erworbenes Vermögen wie die großen Mittel des Volksheims zersplitterten in der Inflationszeit. Es folgten 18 ruhige Arbeitsjahre; ich hatte in 2-3 Klassen den Unterricht in Deutsch, Geschichte, Religion in allen Oberklassen, öfter auch den Unterricht im fakultativen Latein.

Bei Kriegsausbruch war mir die Idee aufgestiegen, eine Geschichte des Deutschen Volkes von der Urzeit an zu schreiben. Ich hatte jetzt Zeit und Mittel zu ausgedehnten Studien, die mein Unterricht ohnehin erforderte, konnte in den Ferien unser Vaterland bis in die Alpen hinein bereisen und diesen Wunsch meiner Jugend erfüllen.

2 Der Evangelisch-soziale Kongress wurde am 28. Mai 1890 in Berlin gegründet. Sein Ziel war es, wie es in der Satzung von 1891 hieß, "die sozialen Zustände unseres Volkes vorurteilslos zu untersuchen, sie an dem Maßstabe der sittlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums zu messen und diese selbst für das heutige Wirtschaftsleben fruchtbarer und wirksamer zu machen als bisher". Diese zumeist aus sozial engagierten Mitgliedern des großstädtischen Bürgertums zusammengesetzte Organisation wurde zu einem einflussreichen Forum von Theologen, Nationalökonomern, Historikern, Rechts- und Staatswissenschaftlern.

Für die Vorgeschichte war ich in glücklicher Weise vorbereitet. Mein ältester Bruder war Landarzt in Ostholstein³, war mit dem Museum in Kiel in Verbindung, hielt sich mehrere prähistorische Zeitschriften, hat auch selber auf dem Gebiet gearbeitet. So habe ich während meiner Ferienwochen von 1900-1914 sehr viele Ausgrabungsberichte gelesen. Da ich ja so zu sagen aus naturwissenschaftlicher Familie stamme, war früh in mir die Neigung geweckt, die Menschentypen zu beobachten. Im Hammerbrook war unermeßliches Material. Ehe ich die Schriften Prof[essor] Günthers kennenlernte, hatte ich die wichtigsten Rassen bereits klar erkannt, und habe durch Vermittlung meines Bruders in Hamburg im Naturwissenschaftlichen Verein darüber einen Vortrag gehalten. Dieser ist merkwürdiger Weise in einer Jubiläumsgabe für den Marburger Professor der Theologie Herrmann zuerst gedruckt worden. Umgearbeitet und erweitert durch viele Belege diente er als Einleitung meines Werkes "Das Werden des Deutschen Volkes".

Jetzt ist nur noch hinzuzufügen, daß ich während meiner Lehrzeit stets ein oder zwei kleine Vorlesungen an der Universität oder im öffentlichen Vorlesungswesen oder im Lehrerfortbildungsinstitut gehalten habe über Jugendpflege, Methode des Religionsunterrichtes, Kirchengeschichte.

1934 Ostern bin ich in den Ruhestand getreten und habe in Bergedorf meine Muße der Umarbeitung und Fortsetzung meines großen Geschichtswerks gewidmet. In diesem Frühjahr [1940] hat der mir befreundete Pastor in Ochsenwärder⁴ mich gebeten, wenn er einberufen würde, ihn in seiner Gemeinde zu vertreten. Ich war der letzte voll ausgebildete Theologe, der dafür noch gefunden werden konnte. Seit dem 15. Juni habe ich diese Aufgabe übernommen, und ich bin doch froh, in meinen alten Tagen doch auf diese Weise noch einen Dienst tun zu können.

3 Gemeint ist Karl Classen.

4 Friedrich (Rufname: Fritz) Wilhelm Franz Johann Georg Schade (1905-1972) war von 1932 bis 1952 Pastor in Ochsenwerder. Am 15. Juni 1940 übernahm Classen seine Vertretung bis zum Ende des Jahres 1940; am 17.2.1941 teilte Schade dem Kirchenrat seine offizielle Rückkehr mit.